

## Gedichte auf den Punkt gebracht

### "die menschheit endgelagert" (Wulf Kirsten)



© orelphoto | Fotolia

### Vom Epigramm zum Haiku und 'image' – die letzte Zeile braucht Gewicht

Die Aussage kann sich zuspitzen: Der barocke Dichter Friedrich von Logau ist Meister darin, seine Epigramme – Beispiel Wein, der Poeten Pferd – im spöttischen Ton zu beenden: "Denn ihr bestes Pferd ist heuer / Viel zu seltsam und zu teuer." Ein Fazit nimmt dagegen verallgemeinernd den Hauptgedanken auf und mündet nicht selten in eine 'Moral der Geschichte'. Logau fällt so ein klares Urteil über den Schlaf, der "[...] rücklings falsch [ist]; denn er betruagt uns oft, / Gibt Gold im Traume, gibt, wann wir erwachen, Luft."

Die zwischen Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller ausgetauschten Xenien dienen dazu, den damaligen Literaturbetrieb mitsamt Dichterkollegen aufs Korn zu nehmen: "Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß – doch

das wollt ich / Eben vergessen und kam, ach wie gereut michs, zu dir", polemisiert Schiller in seinem Distichon gegen einen "gewissen moralischen Dichter".

Das klassische Haiku fordert ebenfalls einen plötzlichen Wechsel: "Der Mond im Wasser / Schlag einen Purzelbaum noch / Und trieb dann weiter", dichtet Oshima Ryôta vor knapp zweihundert Jahren.

Haikus, die Ezra Pound zu Beginn des 20. Jahrhunderts übersetzt, beeinflussen den amerikanischen Dichter auch bei seiner Theorie des Imagismus. Das meist am Gedichtschluss gesetzte image (das über ein isoliert gesetztes Bild hinausgeht) nimmt Bezug auf die vorausgehende(n) Zeile(n) und überblendet sie. Die Analogie, die sich zwischen den Versen ergibt, sticht – so fern und überraschend sie zu sein scheint – sofort ins Auge und führt zur spontanen 'Zusammenschau'.

Bekannt ist Pounds Zweizeiler, bei dem bereits die Ortsangabe im Titel den Spannungsbogen ansteigen lässt und unabdingbar ist: "In einer Station der Metro // Das Erscheinen dieser Gesichter in der Menge: / Blütenblätter auf einem nassen, schwarzen Ast."

## Mit pointiertem Schluss

Mit Sinndrehung oder Wortspiel verschieben auch moderne Dichter den Akzent auf das Textende. Bertolt Brecht thematisiert kritisch den in Ostberlin und DDR niedergeschlagenen Aufstand vom 17. Juni 1953, wenn er die ironische Schlussfrage stellt, ob es nicht besser sei, "die Regierung / Löste das Volk auf und / Wählte ein anderes".

Erich Fried entlässt seine Leser/innen mit der Feststellung "Freiheit / herrscht nicht" und gibt so den Anstoß, sich über den zur Sprache kommenden Widerspruch Gedanken zu machen.

Das Stilmittel einer Schlusspointe will verblüffen, vielleicht sogar schockieren, zumindest irritieren. Das geschieht, wenn Wulf Kirsten seine Warnung vor atomarer Bedrohung unmittelbar an eine zitierte Textstelle Joseph von Eichendorffs anfügt. Der romantische Lebenstraum einer Mondnacht, in dem sich Himmel und Erde küssen, hat keinen Platz mehr: "es war als hätt der himmel / die menschheit endgelagert".

Mit Ironie und hintergründigem Humor arbeitet Ernst Jandl: Sein "heiterer landaufenthalt" ist Fazit, was mit uns nach dem Tod geschieht. In seinem Gedicht "hosi" schält sich aus Namen und religiösem Wortanklang zuletzt eine scheinbar profane "ananas" heraus. Die durch steten Silbenwechsel aufgebaute poetische Spannung entlädt sich im Schlusswort und löst in der

provozierenden Blasphemie beim Publikum (der 1960er Jahre) teils Entrüstung, teils Begeisterung aus.

## **Der Spannungsbogen auf Zuspitzung und überraschende Wende ausgerichtet**

In der aktuellen Schreibnacht rücken dem Thema gemäß vor allem die letzten Zeilen eines Gedichts in den Blick. Doch ohne Spannungsbogen, der den gesamten Text gleich von Beginn an ausrichtet, lässt sich kein starker Schlusspunkt setzen. Nur so kommt es – mehr oder weniger gefühlvoll – zum bekannten "Aha", mit dem sich Ihre Leser/innen dem neuen Gesichtspunkt der Aussage öffnen.

In der Betonung des Gedichtschlusses lauern jedoch einige Gefahren:

- eine zu platte Wendung erschlägt
- Klischees schleichen sich ein
- ein überflüssiges Fazit zerstört ein bereits überzeugendes Bild
- der hoch erhobene Fingerzeig moralisiert und missioniert
- die letzte Zeile hängt isoliert in der Luft

Ihre Leser/innen wollen überzeugt oder aufgeklärt werden, neue Perspektiven erfassen, nicht zuletzt unterhalten werden und zwar – in einem poetischen Dialog, der für die eigene Erkenntnis frei und ohne Bevormundung bleibt. Gerade bei einem betonten Gedichtschluss wird diese Offenheit des Textes zur Herausforderung. Spannen Sie daher den Bogen und treffen Sie das Ziel punktgenau!